

213. Friedrichs Alter und Tod.

Friedrich II. erregte im In- und Auslande hohe Bewunderung. Man nannte ihn den Großen, ja wohl gar den Einzigen. Seine Preußen hießen ihn am liebsten schlechtweg den alten Fritz und hingen mit wahrhafter Liebe und Verehrung an ihm. Wie jener württembergische Graf, konnte er getrost jedem Unterthan sein Haupt in den Schooß legen. An Bewachung seiner Person dachte er auch in der That wenig. Ein Zeitgenosse erzählt darüber: „Ich näherte mich in der Abenddämmerung dem Schlosse Sanssouci, dem gewöhnlichen Aufenthalte Friedrichs. Ich bemerkte zwar Licht in seinem Zimmer, aber keine Wache vor des Helden Thür, keinen Menschen, der mich gefragt hätte, wer ich sei und was ich wollte; ich durfte frei und froh vor dem kleinen Hause umher wandeln.“

Ein Anderer berichtet: „Ich kam eines Abends in Gesellschaft eines königlichen Pagen nach Sanssouci und sah dort im zweiten Zimmer durch eine halbgeöffnete Thür den König Friedrich auf einem Ruhebetto schlummern. Ein schlafender Kammerdiener war sein Wächter!“

Wo Friedrich auf seinem Schimmel, den bekannten Krückstock in der Hand, sich kücken ließ, wurde er mit Ehrfurcht und Jubel empfangen: es war, als ob ein Vater zu seinen Kindern käme. Groß und Klein, Bornehm und Uering drängte sich an ihn heran und grüßte ihn ehrerbietig. Jeder Gruß wurde von ihm erwidert. Stets lief eine Schaar Kinder neben ihm her, warf jubelnd die Mütze in die Höhe, faßte sein Pferd am Schwänze, hielt ihn am Steigbügel fest, wischte ihm auch wohl den Staub von den Stiefeln und trieb sonst allerlei Kurzweil. Friedrich störte sie in ihrer Freude nicht. Als sie es einmal doch gar zu arg machten, erhob er drohend seinen Krückstock und rief: „In die Schule mit euch, ihr Bubens!“ „Ach, der will König sein und weiß nicht einmal, daß am Mittwoch Nachmittag keine Schule ist!“ war die Antwort, die von einem schallenden Gelächter begleitet wurde. Friedrich lachte herzlich mit und ritt eilig davon.

Nach dem siebenjährigen Kriege lebte der große Friedrich noch drei und zwanzig Jahre. Sorge, Mühe und Arbeit hatten seinem Körper vor der Zeit das Gepräge eines höheren Alters gegeben. Manche Krankheitsleiden, die regelmäßig wiederkehrten, trug er mit bewundernswürdiger Kraft. In dem schwachen Leibe wohnte ein starker, frischer Geist. Ueber seine schweren körperlichen Uebel konnte er manchmal noch scherzen.

„Was meine Gesundheit betrifft,“ schrieb er an einen Freund, „so